

Das aktuelle theologische Buch

EBERTZ MICHAEL N., *Kirche im Gegenwind*. Zum Umbruch der religiösen Landschaft. Herder, Freiburg 1997. (189). Brosch. S 196,-.

In diesem schmal wirkenden Band, der sich jedoch inhaltlich als schwerwiegend erweist, konfrontiert Michael N. Ebertz, Professor für Soziologie an der Katholischen Fachhochschule Freiburg, das pastorale Bemühen der Kirche(n) mit der heutigen gesellschaftlichen und individuellen menschlichen Wirklichkeit. Er geht von der Situation in Deutschland aus; es wird aber bald deutlich, daß sich nicht nur die Unterschiede zwischen den alten und den neuen Bundesländern und zwischen katholisch und evangelisch zunehmend einebnen, sondern daß die Analysen für den gesamten deutschsprachigen Raum und wahrscheinlich für das gesamte westliche Europa gelten.

In den ersten beiden Kapiteln (von der Konfessionalisierung zur Entkonfessionalisierung; von der Verkirklichung zur Entkirklichung 9–82) werden vor allem die demoskopischen Daten der Entwicklung der letzten Jahrzehnte dargelegt. In den Kapiteln 3–6 (Kirche als Dienstleistungsorganisation, Kirche unter externem und internem Relativierungsdruck, Kirche als milieugebundene Assoziation 83–139) wird die in den Daten zum Ausdruck kommende Lebenswirklichkeit reflektiert; vor allem wird bedacht, wie von dieser Wirklichkeit her die Kirche und ihr pastorales Bemühen wahrgenommen und ‚verwendet‘ werden.

Einige der Gesichtspunkte, die E. anführt, seien benannt. Der beherrschende Grundzug ist das Denken und Empfinden vom Individuum her. Die subjektive Wahrnehmung und das Verlangen nach einer Erfüllung der individuellen Bedürfnisse werden zum alles durchdringenden Grundmuster. Eine Kritik, die dieses Verhalten als egoistisch, narzißtisch oder autistisch bezeichnet und damit negativ beurteilt, übersieht, daß es sich dabei auch um eine Überlebensstrategie handeln kann. Die Vielfalt der

Möglichkeiten, die dem Individuum eine unübersehbare Zahl von Veränderungen eröffnen oder auch aufzwingen, bringt einen ständigen Wechsel der Lebensräume und Beziehungen mit sich. Das ‚Zusammenleben mit sich selber‘ wird dadurch in vielen Fällen zum einzig Bleibenden in der Biographie eines Menschen, das unter allen Umständen erhalten werden muß. Unter diesen Voraussetzungen ist es verständlich, daß Menschen in einer unüberschaubar gewordenen horizontalen und vertikalen Pluralität nach Möglichkeiten ausschauen, die ihnen beim Erhalten oder Neugewinnen ihrer Identität Stütze sein können. So gesehen bekommt auch die oft persiflierte Formel ‚was habe ich davon‘ eine existentielle Bedeutung; sie wird zum Ausdruck der Sorge um das eigene Bestehen.

Aus dieser Grundbefindlichkeit ergeben sich naturgemäß Erwartungshaltungen auch an die Kirche, die nicht von vornherein mit dem Anliegen der Kirche übereinstimmen müssen. Eine solche Nichtübereinstimmung ist zum Beispiel in der Sakramentenpastoral immer wieder festzustellen. Die Kirchen werden zu einem ‚Gehäuse‘, das man zur Pflege der eigenen Autozentrik nutzt (82).

Es kann hilfreich sein, bei den Sinnantworten, nach denen der heutige Mensch sucht, zwischen einem Sinn ‚hinter‘ und ‚über‘ dem sichtbaren Leben zu unterscheiden, um ‚verkappte Religionen‘ besser als solche verstehen zu können, worauf C.C. Bry schon 1924 hingewiesen hat (108). Der Trend ‚Wohlfahrt statt Heil‘ (79) ist genauso zu bemerken wie die Tatsache, daß die rituellen Angebote der Kirche zunehmend Konkurrenz bekommen (94f). Während der Kirche wichtig ist, daß die Gläubigen nach bestimmten Richtlinien leben, fragen die Menschen danach, wieweit die von der Kirche angegebenen Deutungsschemata und rituellen Symbolhandlungen für ihr Leben hilfreich sind (94). Die Pluralisierung löst Monopole auf, die neue Sozialform des Marktes erfaßt auch das Religiöse, kirchliche Rituale stehen plötzlich in Konkurrenz mit anderen Ritendesignern (110). Es gibt eine Dispersion des Religiösen auf ganz verschiedene Orte. Religiöse Bedürf-

nisse werden von verschiedenen Anbietern bedient (111). Es wird immer weniger das Gesamtpaket einer Kirche übernommen, sondern lediglich das hier und jetzt Hilfreiche und Brauchbare. Subjektivität wird zur letzten Norm (107). Religion wird hochgradig individualisiert (112). Die Subjektorientierung und ein Bedürfnis nach Harmonie führen zu einer Nachfrage nach religiösen Antworten, die das eigene Leben befrieden, was mit dem Entstehen einer binnenkirchlichen ‚Schwarzmarktsituation‘ (122) korrespondiert. Die hier benannten Phänomene betreffen nicht nur Außenstehende, sondern sie gelten auch für Menschen, die sich der Kirche zugehörig fühlen und in ihr aktiv sind.

Die geschilderte Situation kann weder durch kirchliche Sanktionen korrigiert werden, noch werden ihr die oft sehr aufwendigen Bemühungen um die Einbindung in die kirchliche Gemeinde gerecht. Die Akzeptanz der Kirche liegt in ihrer Kompetenz als Sozialkirche und als Passagenritenkirche (80).

Die Aussagen über die gesellschaftlichen Veränderungen und die damit zusammenhängenden Brüche im individuellen Leben und in den Bedürfnissen und Suchbewegungen des heutigen Menschen sind so gravierend, daß es – trotz der verständlichen und griffigen Sprache und der Absicherung durch entsprechendes Datenmaterial – schwerfällt, sie in ihrer umfassenden Bedeutung aufzunehmen. Zu sehr widersprechen sie einem geschichtlich gewordenen und immer noch vertrauten Pastoralkonzept. E. analysiert die gegenwärtige Situation zwar im Hinblick auf die pastoralen Absichten der Kirche, aber er erstellt kein pastorales Konzept. Diese Arbeit bleibt im Anschluß an die vorliegende Analyse noch zu leisten. E. deutet lediglich in einer knappen pastoralsoziologischen Notiz (von der Gemeinde- zur Kommunikationspastoral 140–145) die Richtung an, an der sich eine Pastoral für den Menschen von heute zu orientieren hätte. Die Lösung liegt weder in einem treuen Durchhalten vertrauter Konzepte noch in einer ‚Option der Selbstregulierung oder der Strategie des Durchwurstelns‘ (140). Die Botschaft

Jesu soll nicht durch Anpassung verwässert werden; es sollen aber auch nicht die Menschen in ein pastorales Konzept eingefügt werden, das ihnen nicht (mehr) entspricht.

E. plädiert für eine ‚Bischofskirche‘, die sich nicht auf Gemeindekirche reduzieren läßt, und für eine Pastoral der Kommunikation, die sich vor allem in ‚Zwischenräumen‘ abspielt. (Vgl. dazu auch den Beitrag von Ebertz in dieser Zeitschrift 145 [1997], S 132–142). Eine Pastoral der Zwischenräume erinnert an die Pastoral des Paulus in Athen, wo er täglich am Forum anzutreffen war und mit den Menschen sprach, die gerade anwesend waren (Apg 17,17). Zu lernen hat die Pastoral nicht nur die Botschaft Jesu, sondern es führt auch das Lernen des Lebens der Menschen zur Neuentdeckung der Botschaft durch die in der Pastoral Tätigen; eine Einsicht, die Bischof K. Hemmerle so formulierte: ‚Laß mich dich lernen, dein Denken und Sprechen, dein Fragen und Dasein, damit ich daran die Botschaft lernen kann, die ich dir zu überliefern habe‘ (145).

Linz

Josef Janda

Besprechungen

Der Eingang der Rezensionen kann nicht gesondert betätigt werden. Die Korrekturen werden von der Redaktion besorgt. Bei Überschreitung des Umfangs ist mit Kürzungen zu rechnen. Nach Erscheinen der Besprechungen erhalten die Rezensenten einen, die Verlage zwei Belege.

AKTUELLE FRAGEN

■ SCHWARZE BERND, *Die Religion der Rock- und Popmusik*. Analysen und Interpretationen, W. Kohlhammer, Stuttgart 1997.

Der Zauber der Rock- und Popmusik liegt nach wie vor darin, daß in dieser Musik, in Text und Ton, Themen angesprochen werden, die Jugendliche als die ihren erkennen. Für Schwarze bestätigt sich die – bereits in einer vorangegangenen Publikation ausgesprochene – These, daß junge Menschen im Umgang mit dieser Musik